Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 22

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Vereinsleben.

Birsfelden. Samariterverein. Letzten Sonntag, nachmittags um 1 Uhr, wurde der hiesige Samariterverein plötzlich alarmiert. Mehrere Mitglieder kamen dabei um das Mittagessen, ließen es sich aber trotzdem nicht nehmen, sich so rasch wie möglich an der bezeichneten Sammelstelle einzufinden. Zwei Mitglieder aus der Solothurner- resp. Jurastraße, Basel, waren 23 Minuten nach erfolgter telephonischer Benachrichtigung bereits im Schulhaus dahier. Die ersten hiesigen Mitglieder trafen schon nach 8 Minuten daselbst ein und nach kaum 30 Minuten waren 32 Aktivmitglieder dort anwesend. Der Präsident des Vereins gab hierauf folgende Supposition bekannt: Mehrere französische Flieger kamen von Belfort her und flogen jenseits des Rheines stromaufwärts, wurden aber von den Abwehrkanonen des Tüllingerberges heftig beschossen. Einer dieser Apparate wurde schwer beschädigt und sah sich gezwungen zu landen; um sich aber der deutschen Gefangenschaft zu entziehen, zog der Flieger vor, diesseits des Stromes niederzugehen. Kaum aber war der Apparat über Schweizer Gebiet, stürzte er aus zirka 300 Meter Höhe ab, wobei die mitgeführten Bomben explodierten, wodurch etwa 1 Dutzend Spaziergänger größtenteils schwer verletzt wurden.

Es handelte sich nun darum, diese Verwundeten so rasch wie möglich mit dem nötigen Verbande zu versehen und bis zur Ankunft des improvisierten Transportwagens, welcher Platz für 10 Schwerverwundete und einige Leichtverwundete aufwies, in einer Scheune, die Herr Wüthrich bereitwillig zur Verfügung stellte, auf Stroh zu lagern. Hierauf wurden die Verwundeten ins Uebungslokal überführt, wo Herr Dr. Schneider die geleistete Arbeit besichtigte und, abgesehen von einigen kleinern Fehlern, dieselbe als absolut zweckentsprechend lobte. Auch der Transport sei recht gewesen. Ein Verwundeter mußte wegen Bauchverletzung per Tragbahre bis zur Kritikstelle getragen werden.

Nachdem das benützte Material wieder versorgt war, versammelte man sich noch auf einige Augenblicke zu einem wohlverdienten „z'Obig".

Selbstredend würde im Ernstfall sich jeder Samariter auf dem kürzesten Wege zur Unfallstelle begeben. Diese Uebung sollte aber dazu dienen, feststellen zu können, wie rasch die Leute an einem bestimmten Orte eintreffen würden, wenn's Ernst gelten sollte. Von dem Resultat waren sowohl die Uebungsleiter als die Uebenden ordentlich befriedigt. W. V.

Wattwil und Ebnat-Kappel. Gemeinsame Feldübung. Der 10. Oktober war ein selten schöner Herbstsonntag. Auf Nachmittag 2 Uhr war unsere gemeinsame Feldübung angesetzt. Um $1^1/_2$ Uhr stellten sich die Mitglieder des Samaritervereins Ebnat-Kappel beim evangelischen Schulhaus Kappel ein zum gemeinsamen Abmarsch nach Ulisbach, Wattwil. Daselbst marschierte auch alsbald unser Nachbarverein trüppchenweise auf.

Als alle Teilnehmer beisammen waren, zirka 50 an der Zahl, machte uns Herr Schällibaum, Hilfslehrer des Samaritervereins Ebnat-Kappel, mit der Supposition bekannt, die folgenderweise lautet:

Im Schönenbergwald sind etwa 20 Holzarbeiter durch Umstürzen einer größern Masse aufgeschichteten Holzes verunglückt und teils leicht oder teils schwer verletzt. Die beiden Samaritervereine Wattwil und Ebnat-Kappel werden gerufen, die erste Hilfe zu bringen.

Die Leute wurden in drei Abteilungen geteilt. Die erste Abteilung (Damen) hatte die Aufgabe, mit Verbandmaterial auf die Unglücksstätte zu eilen und die Verwundeten mit Notverbänden zu versehen. Die zweite Abteilung (Herren) wurde bestimmt für den Transport. Diese machte sich mit den Wagen, Trag- und Velobahren nach dem Verbandplatz auf. Eine dritte Abteilung, wieder Damen, hatte in Eile das Notspital in einer Scheune in Ulisbach zu errichten.

Herr Dr. Scherrer, Ebnat, verfolgte das Arbeiten aller drei Abteilungen aufmerksam. Abends $5^1/_2$ Uhr war der letzte Patient im Notspital geborgen.

Nachdem die Patienten nach ihrem wohlverdienten Vesper wieder entlassen waren, versammelte sich das ganze Samariterkorps im Traubensaal in Ulisbach zum Anhören der Kritik, gehalten von Herrn Dr. Scherrer, Ebnat.

Einleitend betonte er, daß viele Samariter die irrtümliche Meinung hätten, sie müßten eventuell bei Kriegsausbruch in der vordersten Reihe der Sanitätsmannschaft sein, beinah an der Front, das sei jedoch keineswegs der Fall; sie kämen erst zuletzt an die Reihe. Doch fürs Privatleben sei das Samariterwesen von größerer Bedeutung.

In der Kritik machte er auch auf verschiedene Fehler aufmerksam und lobte daneben, was zu loben war.

Herr O. Früh, Präsident des Samaritervereins Wattwil, dankte Herrn Dr. Scherrer für seine Mühe.

Letzterem sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen für die Uebernahme der Kritik.

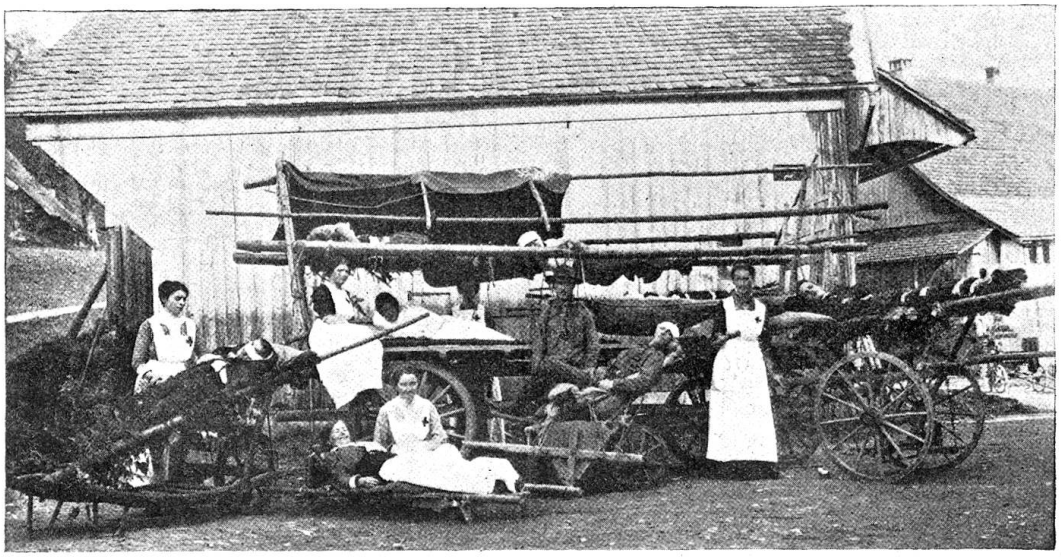
Zum Schluß sprach Herr J. Frei, Präsident des Samaritervereins Ebnat-Kappel, noch einige Worte und dann folgte der gemütliche Teil, der uns noch eine schöne Weile beisammenhielt.

Industriequartier-Zürich und **Meilen und Umgebung.** Samaritervereine. Sehr wenig läßt sich besonders von ersterem Verein in Wort und Schrift hören, um so mehr dürfte nachfolgender Bericht interessieren.

Am 24. Oktober 1915 hielten obige zwei Vereine gemeinschaftlich eine Improvisationsübung im Schweikhof bei Sihlbrugg ab. Obschon das Wetter nicht gerade günstige Mine zu machen schien, machten sich die Samariter und Samariterinnen in früher Morgenstunde auf, um sich allgemein zwischen $8^1/_2$—9 Uhr bei der Station Sihlbrugg zu treffen. Die Sektion Meilen und Umgebung war jedoch etwas früher und so kam es, daß die Sektion Industriequartier erstere im Schweikhof gerade beim „Znüni" traf und sich in Eile auch daran machte. Inzwischen stellten die beiden Präsidenten, die Herren Vögelin und Hauser, welche der ganzen Uebung oblagen, das Arbeitsprogramm auf und punkt 10 Uhr ging's los. Zuerst wurde die Küchenmannschaft zusammengestellt (ein Herr und vier Damen), die dann Arbeit genug hatten, um den Teilnehmern (es mochten zirka 60 gewesen sein) auch gerecht zu werden. Die übrige Mannschaft mußte dann Brennholz sowie das für die Improvisationsarbeit zu benötigende Holz herbeischaffen. Die Forstverwaltung kam hier in sehr verdankenswerter Weise entgegen. Nachdem dies geschehen, wurde nun auch die übrige Mannschaft gruppenweise eingeteilt, auf je 6—8 Damen traf es 2 Herren.

Während sich die Küchenmannschaft nun ihrer obliegenden Arbeit einverleibte (es wurde feldmäßig abgekocht, Suppe mit allerlei Gemüse gewürzt und Spatz), erhielt auch jede Gruppe ihre Aufgabe zur Lösung, ein Pfiff und los ging's an die Arbeit. So wurden allerlei Transportmittel hergestellt, wie Grasbähren, Stoßkarren für Steine und für Sand, wie auch ein Handkarren, alles bekam seine Form, entsprechende Tragbahren wurden ebenfalls hergestellt, dann ein großer Brückenwagen wurde für 6 liegend zu Transportierende eingerichtet. Wie sich alles so eifrig seiner Arbeit widmete, rückte die Zeit und auch die Aufgabe inzwischen wurde vollauf gelöst.

Schon spürten die Samariterinnen und Samariter Hunger, denn es war bereits 1 Uhr, als plötzlich die Kunde von einer Explosion im nahen Walde kam, bei welcher es mehrere Verwundete gab; an jener Stelle waren zufällig einige Personen zugegen. Schnell und ohne langes Besinnen eilte alles fort, der Unfallstelle zu, und während die barmherzigen Damen den Verwundeten mit dem gerade so bei sich tragenden Verbandmaterial (Nastücher, Schürzen usw.) den ersten Verband anlegten, eilten andere zurück, um die Transportmittel herbeizuführen. Wie es sich nachträglich herausstellte, waren es 5 Schwerverwundete (wie Schädelfraktur, Arm- und Beinverletzungen, Bauchwunde). Vermittelst dieser kleinen Transportwägelchen, welche sich hierzu sehr gut eigneten, wurden diese Verwundeten nach dem Bauerngehöft verbracht, allwo das weitere durch den Arzt, der inzwischen hier eingetroffen sein dürfte, geregelt worden wäre, allein, damit fand die Uebung sein Ende. Obenstehendes Bild mag den Lesern einen kleinen Blick unserer Veranstaltung geben.



Improvisationen bei Sihlbrugg.

Bei dieser Gelegenheit mochte der Küchenchef etwas unruhig geworden sein, denn er sollte auf $1^1/_2$ Uhr das Mittagessen bereithalten, was auch der Fall war;

dabei zählte man 2½ Uhr und waren die Teilnehmer herzlich froh, endlich etwas für den Magen zu kriegen. Trotz dieser Verspätung schmeckte die Suppe ausgezeichnet und auch das Fleisch hatte seine Kraft noch nicht verloren, alles Lob der Küchenmannschaft!

Einer Samariterin kam unaufgeklärterweise eine Fliege in den Teller; sie gab die Küchenmannschaft schuld, in der Meinung, solche von Anfang an mitgekocht zu haben, aus dem einfachen Grunde, solche sei ganz auseinandergefahren, dies bleibe dahingestellt. Hoffen wir, das der gleichen Samariterin zum Trotz bei einem ähnlichen Anlaß abermals eine Fliege in den Weg komme, nur nicht dieselbe. Die Zeit lief, noch war nicht abgebrochen, doch bevor dies geschah, hielt Herr Vögelin eine kurze Kritik; er sprach sich befriedigt aus, gab auch mithin Kenntnis von den Vor- und Nachteilen, je nach Transportart. Damit wurde das Material wieder an Ort und Stelle verbracht, wie es zuvor war, so daß dieser Platz tadellos wieder verlassen werden konnte.

Um 4½ Uhr ging's zum Aufbruch nach Sihlbrugg zurück, wo der Samariterverein Meilen eine sehr fein angefertigte Tragbahre per Achse heimschickte. Von hier ging's frohen Mutes nach Sihlwald, über den Berg nach Thalwil. Während dieses beinahe zweistündigen Marsches fehlte es nicht an Unterhaltung, obschon man halbwegs bereits etwelche Müdigkeit spürte, was auch kein Wunder mehr sein konnte, besonders für die Damen, die sich den ganzen Tag so tapfer gehalten. Schade, daß es schon spät abends war, denn Thalwiler „Kilbi" war gerade; etliche hätten sich gerne auf ein Karussel und was da gerade war geschwungen, allein die Zugs- und Schiffsverbindung zwang heim, und trotzdem fand sich noch Zeit zu einem Abschiedstrunk im „Rebstock", was den Herren nicht ganz ungelegen kam.

So ging's zum Abschiednehmen, der eine Teil um 7½ Uhr per Schiff, der andere Teil um 8 Uhr mit der Bahn nach Hause. Noch wird gewiß dieser Tag allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben, zumal sich die Frau Sonne gegen Mittag noch so mitleidig zeigte und ihre Strahlen auf das Haupt unserer edlen Veranstaltung niedersenkte.

Mögen diese beiden Vereine auch fernerhin für solche Uebungen bestrebt sein, um auch in geselligem Kreise untereinander bekannt zu werden. Den andern zurückgebliebenen Mitgliedern empfiehlt Schreiber dies, sich bei ähnlichen Veranstaltungen zu beteiligen, auch wenn die Sonnenstrahlen nicht zuerst ins Schlafgemach lachen, das hat der 24. Oktober nun bewiesen.

J. H.

Zürich. Dunantgesellschaft. Serbien im Kriege mit Oesterreich war der Gegenstand des Vortrages, den in zwei Malen bei ausverkauftem Hause Frl. C. Sturzenegger im „Schwurgerichtssaale" auf Veranlassung der Dunantgesellschaft Zürich und des Samaritervereins Wiedikon gehalten hat. Der Vortrag wurde eingeleitet durch eine Reihe persönlicher Bemerkungen, durch die sie sich dem Auditorium vorstellte und zeigen wollte, auf welch außergewöhnliche Weise der Drang zum Samariterwesen in ihr wach geworden war. Obwohl sie bereits vor Jahren zugunsten der Friedensidee journalistisch und schriftstellerisch tätig gewesen, habe sie eigentlich erst ein richtiges Bild reiner Nächstenliebe in sich aufgenommen, als ein zweijähriges Krankenlager ihren Aufenthalt im gleichen Krankenhaus bestimmt habe, in dem der große Menschenfreund Henry Dunant domiziliert gewesen. Mit diesem Mann sei sie dann in regen Gedankenaustausch gelangt und so erkläre sich wohl ihr großes Interesse, welches sie für die Kranken- und Verwundetenpflege in sich aufgenommen. So habe sie sich stets der Förderung einer rationellen Krankenpflege zugewandt: schon weil sie selber erfahren, welch großen Wert es habe, gut gepflegt zu werden. Dem Wunsche Henry Dunants entsprechend sei sie dann auch nach Japan gereist, um dort das Samariterwesen zu fördern. Im ersten Balkankrieg sei sie — angefacht durch die Tätigkeit der ersten schweizerischen Rotkreuz-Expedition — nach Serbien gegangen, um sich auch dort dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Mit Vorliebe habe sie dieses unglückliche, lang unterdrückte Land aufgesucht und mit den besten Urteilen — aufgenommen durch einen Aufenthalt von zuletzt wieder über ein Jahr — sei sie zurückgekehrt. Im Verlaufe der Erklärungen gedachte die Referentin eines Wortes unsers berühmten Landsmannes J. Widmann, als er noch Direktor eines Mädchengymnasiums war: es sei den Menschen nicht immer möglich, gerecht zu urteilen, weil sie eben nicht alles wüßten. Von Anfang an habe sie sich vorgenommen, durchaus gerecht zu sein, und sei nach Serbien gegangen mit dem Vorsatz, das serbische Volk ganz objektiv kennen zu lernen. In der Aussprache habe sie sich auch so lange gehütet, bis autorisierte Persönlichkeiten — namentlich die in Serbien gewesenen Schweizerärzte — zuerst das Urteil gegeben, das sie auch heute über die Serben sagen wolle: ein gutes und an der Vervollkommnung seiner Verhältnisse unausgesetzt arbeitendes Volk. Aber auch ein Volk, dessen große Niedergeschlagenheit zufolge des langen Krieges und der herben Verluste an Menschenleben wie auch der Schwächung des wirtschaftlichen Lebens nicht zu verbergen ist. In den Gesängen sei dieser Ausdruck am ehesten zum Vorschein gekommen, jenen Gesängen in der Abendruhe; in der Trauer um Kozzowo. Dort erlitten die Serben vor 500 Jahren ihre große Niederlage, welche die

vollständige Vernichtung des vordem so großen Serbenreiches zur Folge hatte.

Diese Trauer leuchtete wieder auf, als Serbien im ersten Balkankrieg die Erlangung eines Adriahafens verschlossen blieb, dessen es zur Ausführung seiner Produkte unbedingt nötig hätte. Aus Durazzo, das einst serbische Hauptstadt gewesen und das es bereits besetzt hielt, mußte es wieder ausziehen auf Befehl der Großmächte.

Mit der kurzen Ausführung aus der Geschichte Serbiens bezweckte die Referentin ein besseres Verständnis ihrer nachfolgenden Erklärungen. In zirka 100 von ihr selbst aufgenommenen Bildern demonstrierte nun Frl. Sturzenegger, wie viel der Staat Serbien in seinem Lande für die eigenen, wie auch für die österreichischen Verwundeten und Gefangenen getan hat. Mit großer Begeisterung erzählte sie hauptsächlich von dem unermüdlichen Schaffen der serbischen Offiziers- und Volksdamen, die sich durch die Tätigkeit zu eigentlichen Berufspflegerinnen ausgebildet hatten. Verbandstoff und allerlei nötige Requisiten für die Krankenpflege wurden in großen Mengen herbeigeschafft und hierin das Aeußerste geleistet. Einen großen Verlust für die Unterbringung der Verwundeten und Kranken bedeutete die Unmöglichkeit der Verwendung der Belgrader Spitäler, weil sie wegen der beständigen Beschießung der Stadt keine Sicherheit mehr gaben.

Die Referentin erzählte nun — von den Bildern reichlich unterstützt — von der Behandlung der verwundeten und kranken Krieger, von den sichern und erfolgreichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Flecktyphus und hob besonders die Reinlichkeit hervor, die in den Reservespitälern beobachtet wurde. Die vorgewiesenen Bilder erhärteten die Angaben von Frl. Sturzenegger vollauf; Gebäude, Krankensäle und Vorplätze vor den Häusern machten einen guten Eindruck und widerlegten manches, was in einer bestimmten Presse zum Gegenstand heftiger Anfeindung gegen die Serben gemacht wurde. Nisch sei zum Sammelpunkt fast aller Flüchtlinge geworden, hauptsächlich aber der unendlichen Scharen, die Belgrad hätten verlassen müssen. Direkt bewunderungswürdig sei die Organisation gewesen, die für die Unterkunft dieser Massen habe sorgen müssen. So habe die Stadt Nisch eine Ueberfüllung erfahren, die nicht ungefährlich — namentlich wegen dem Infektionsherd — gewesen. Aber trotzdem habe alles seinen Gang genommen und namentlich das Los der österreichischen Gefangenen sei sehr gut gewesen.

Ungemein interessant waren die Bilder von den bereits erwähnten Gefangenenlagern, in denen praktische Baracken eingerichtet wurden. Die Gefangenen konnten sich frei bewegen, und wenn es ihnen paßte, gab man ihnen Arbeit, für die sie ein wenig belöhnt wurden. Besonders gut eingerichtet waren die Offizierslager. Jede Rasse hatte ihre eigene Küche und die Künstler durften eigene Ateliers einrichten. In einer Anzahl Bilder wurde die Zerstörung von Belgrad anschaulich wiedergegeben. Die Universität muß neu erstellt werden und einige Hotels — namentlich das Hotel Moskwa — sind dem Erdboden gleich gemacht. Selbst der Konak und das Kronprinzenpalais haben außerordentlich stark gelitten.

Mit warmen Worten gedachte die Referentin auch der reichen Tätigkeit unserer Schweizerärzte und zeichnete im besondern die aufopfernde Tätigkeit des in Nisch verstorbenen Dr. Ernst von Zürich, seine Leidenszeit und die eingehendste Pflege durch hervorragende serbische Aerzte.

Abschließend gab Frl. Sturzenegger der Sehnsucht nach Frieden freien Lauf und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein dauernder Friede den Völkern in kurzer Zeit beschieden werden möge. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen der Referentin. Sch.

Schaffhausen. Samariterverein. Nach langem, schweren Leiden starb im 69. Altersjahre unser Präsident und Ehrenmitglied, Herr Andreas Altorfer, Privatier. Einer der Begründer des Samaritervereins Schaffhausen, war er seit 1902 Präsident, und hat als solcher dem Verein sein ganzes Interesse und große Opfer an Arbeit und Pflichttreue entgegengebracht.

Manchen Samariter- und Krankenpflegekurs hat er geleitet, verschiedene große Feldübungen mit Geschick durchgeführt; auch fehlte er nie an den Jahreszusammenkünften des schweizerischen Samariterbundes — es war Papa Altorfer dort jeweils eine gern gesehene Persönlichkeit — bis ihn dann vor längerer Zeit eine heimtückische Krankheit zwang, sich mehr und mehr zurückzuziehen.

Trotz alledem leitete er noch vor wenigen Tagen die Geschäfte, bis ihn der Tod von seinen Schmerzen erlöste.

Alle, die diesen bescheidenen und wackeren Mann kannten, welcher nie begehrte, in der Oeffentlichkeit hervorzutreten, werden ihm ein treues Andenken bewahren. R. I. P.

Hemberg. Wie der Samariter weiter ausgebildet und das Interesse für seine edle Tätigkeit vermehrt werden kann, zeigte uns die von den beiden Samaritervereinen Brunnadern und Hemberg letzten Sonntag veranstaltete Feldübung im „Bad" Hemberg, geleitet von Herrn Präsident Roth, Brunnadern. Derselben wurde folgende Supposition zugrunde gelegt:

Ein Wandertrupp von 72 Schülern übernachtete im Gasthaus zur „Traube". Ermüdet von den Anstrengungen während des Tages begaben sie sich früh zur Ruhe, wurden aber bald durch ein mit umheimlicher Schnelligkeit um sich greifendes Feuer aufgeschreckt. Da durch dasselbe bereits die beiden Ausgänge gesperrt waren, mußten die Knaben durch Sprung aus den Fenstern ihr Leben retten, wobei sie schwere und leichte Verletzungen erlitten. Sofort wurden die Samaritervereine Brunnadern und Hemberg, die zufällig an diesem Abend beim gemütlichen Teil einer Feldübung in der „Sonne" vereinigt waren, zu Hilfe gerufen. Nachdem die Mitglieder in Transport-, Verbandplatz- und Notspitalgruppe eingeteilt waren, begaben sich die beiden ersten sogleich zur Unglücksstelle und begannen mit großem Eifer ihre Tätigkeit. In kurzer Zeit wurden die Verunglückten, 27 an der Zahl, vom Brandplatz zum Verbandplatz transportiert, wo sie durch Anlegung von Verbänden für den nachfolgenden längeren Transport nach dem Dorf vorbereitet wurden. Letzterer erfolgte mittelst eines nach eidgenössischen Vorschriften von Herrn Präsident Roth, Brunnadern, erstellten Transportwagens und zum Teil mit Tragbahren. In dem in zwei Scheunen vorzüglich eingerichteten Notspital wurden die Patienten untergebracht und dasselbe, nachdem die Samariter ihre Arbeit verrichtet hatten, dem Publikum kurz zur Besichtigung freigestellt, das sich lobend über die geleistete Arbeit aussprach.

Nach Beendigung der notwendigen Räumungsarbeiten lud der behaglich erwärmte Saal zur „Sonne" sowohl die Teilnehmer als auch die beiden Herren, Georg Zähnler, Hilfslehrer, und Sanitätskorporal Sonderegger, welche der Uebung als Kritiker beigewohnt hatten, zu einer wohltuenden Erquickung ein. Der letztere verdankte als Präsident des Samaritervereins Hemberg der Nachbarsektion Brunnadern ihre gütige Mitwirkung an der heutigen Feldübung und sprach im folgenden seine hohe Befriedigung aus über Leitung, Supposition und die heutigen Leistungen, erwähnte lobend den großen Eifer, der allseitig an den Tag gelegt wurde, rügte aber auch belehrend die vorgekommenen Fehler.

Mit einigen Stunden fröhlichen Beisammenseins fand der schöne Tag seinen Abschluß; er hatte unsere Erfahrungen bereichert und die Freundschaftsbande der beiden Vereine enger geknüpft.

Kirchberg. (St. Gallen.) Vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt, hielt unser Samariterverein Sonntag, den 17. Oktober 1915, die Feldübung ab. Trotz der „Chilbi" stellten sich unsere Mitglieder fast vollzählig ein. Der Verein sammelte sich um 3 Uhr und sogleich wurde von der Uebungsleiterin folgende Supposition bekanntgegeben: Unser vollbesetztes Postauto ist in Wolfikon, zirka 10 Minuten von Kirchberg entfernt, mit einem Luxusauto in rasendem Tempo zusammengefahren. Zehn, teils Leicht-, teils Schwerverletzte sind auf der Unglücksstelle liegen geblieben. Der Samariterverein Kirchberg wird sofort zur ersten Hilfeleistung aufgeboten. An der Unglücksstelle angelangt, werden die Hilfeleistenden sofort in 4 Gruppen eingeteilt. Gruppe 1 übernimmt die Verwundeten auf der Stelle, legt ihnen den ersten Notverband an und schafft sie auf den Verbandplatz. Gruppe 2 ist auf dem Verbandplatz tätig, erneuert und verbessert die ersten Verbände und macht die Verwundeten transportfähig. Gruppe 3 besorgt den Transport in den Notspital, der unterdessen von Gruppe 4 eingerichtet wurde. In $^3/_4$ Stunden hatten sämtliche Verwundete die erste Hilfe erhalten und sind im Notspital versorgt worden. Es zeigt dies, daß die Uebungsleiterin die große Arbeit sehr vorteilhaft unter die Mitglieder zu verteilen wußte. Herr Dr. Josuran sprach sich in der Kritik in sehr zufriedener Weise über die Uebung aus. Zum guten Schluß wurden unsere Samariter und Samariterinnen noch auf die Platte gezaubert und nachher ging's mit Eile ans Abrüsten. Mit Freude folgte man noch der Einladung unserer Samariterin Frl. Egli, von welcher wir mit „Saft und Fladä" tüchtig versorgt wurden.

A. W.

Uster. Um unsere lieben Leser nicht glauben zu machen, der Samariterverein Uster sei aus dem Leben geschieden, muß ich wieder einmal etwas von uns hören lassen.

Schon lange Zeit durchstöberten unsere lieben Samariterinnen unsere Tagesblätter nach einem kleinen Inserat, leider immer umsonst, denn der langwierige Krieg hat auch unsere Vereinsleiter wieder unter die Fahnen gerufen, und wir standen verwaist da. Endlich konnte dann auf Sonntag, den 31. Oktober 1915, wieder einmal eine Uebung angezeigt werden. Vom prächtigsten Herbstwetter begünstigt, sammelten sich am genannten Sonntagnachmittag, $1^1/_2$ Uhr, zirka 45 tatenfreudige Samariterinnen und Samariter beim Hotel zum „Kreuz" in Uster und zogen dann alsobald nach der Ziegelei Riedikon, wo uns unser hochverehrter Uebungsleiter, Herr Pantli aus Zürich, und unser Herr Präsident bereits erwarteten.

Unserer heutigen Uebung war folgende Supposition zugrunde gelegt: „In der Ziegelei Riedikon ist das Hochkamin eingestürzt, wodurch mehrere Arbeiter verschüttet wurden und die Ziegelei in Brand geriet." Unsere Aufgabe war nun, die Verunglückten zu bergen und ihnen die erste Hilfe zu leisten. Rasch wurden drei Gruppen formiert und die betreffenden Chefs zugeteilt, die mit ihrer Mannschaft unverzüg-

lich an die Arbeit gingen. Nach 1½stündiger heißer Arbeit waren die 14 Schwer- und Leichtverwundeten geborgen und von der Transportkolonne in das inzwischen in der nahegelegenen Scheune flott eingerichtete Notspital verbracht. Trotz der ernsten Arbeit setzte ein fingierter Geistesgestörter, der den guten Samariterinnen immer wieder draus und davon ging, die Lachmuskeln ordentlich in Bewegung.

In Ermangelung eines Arztes hielt der Leitende die Kritik über die Uebung im allgemeinen. Nachher wurde jeder Verband einzeln geprüft, kritisiert und genau erklärt. Wir können die Uebung als sehr lehrreich und gelungen betrachten, wenn es auch an verschiedenen Orten haperte. Hoffen wir aber, es gebe in nächster Zeit wieder mehr Uebungen, in welchen wir unsere Fehler verbessern können, denn Uebung macht den Meister. Zum Schlusse sei Herrn Pantli für die bewährte Leitung, sowie Herrn Meier, zur Ziegelei Riedikon, für die freundliche Ueberlassung seiner Gebäulichkeiten der herzlichste Dank ausgesprochen. G. S.

Der alte Feldchirurg.

Was ein Feldchirurg vor bald 200 Jahren an Instrumenten und Verbandstoffen für notwendig und genügend erachtete, um mit Erfolg die chirurgische Tätigkeit auf dem Schlachtfelde aufnehmen zu können.

(Mitgeteilt von A. H., Grindelwald.)

D. Johann August Oehmen schreibt in seinem „Der Expedite (schnelle) Feld-Chirurgus" von 1733, darüber, was folgt:

Jeder „redliche und rechtschaffene Chirurgus, der in Bataillen, Aprochen und Rencontren gehet", müsse über nachstehendes Instrumenten- und Verbandmaterial verfügen:

„1. Bouteille mit Spiritu vini, oder im Fall der Noth den stärcksten Brandtwein.
2. Eine scharffe Scheere und Scheer-Messer.
3. Ein Incision-Messer.
4. Einen Raben-Schnabel. Kugelzieher oder Korn-Zange.
5. Ein Stylet oder Sucher.
6. Einen Schwamm.
7. Genugsame Carpay (Charpie).
8. Hefft-Nadeln, so mit gewüchstem Zwirne versehn.
9. Ein zuverlässiges Blutstillungs-Pulver."

Das Titelbild des Büchleins zeigt uns denn auch den „Feld-Chirurgen" in voller Tätigkeit, während seine oben vielgepriesenen Instrumente, wie: „Incisions-Messer, Scheeren, Kugelzieher" usw. in planloser Unordnung auf der bloßen Erde um den arbeitenden Chirurgen herumliegen. Dann fährt er fort: „Wiewohl die Capital-Incarnativ und Circulair-Bantagen, ingleichen Bäuschgen und Compressen höchstnöthig erfordert werden, so sind solche wegen der Vielheit und Größe gar incommode fortzubringen, wozu alsdann eines jeden Blessierten Schnupftuch dienen muß."

„Dahero ist es nicht unbillig, daß ein jeder Soldat von dem Feld-Chirurgo erinnert werde, bevor er in eine Action gehet, daß er sich mit dergleichen leinen Zeuge versehe, welches auch die alten Krieges Männer, so offtmahls dabey gewesen, niemals unterlassen, weil leicht zu erachten, daß ein Feld-Chirurgus mit dergleichen unmöglich genugsam kann versehen seyn. Mit diesem kleinen Apparatu chirurgico kan er bey allen vorfallenden blessuren einem jeden nothdürfftige Hülffe leisten, und nach Unterscheid der Wunden gehörigst verfahren.

Beim nähern Zusehen erscheint uns vieles von den Ausführungen Oehms gar nicht mehr so total wildfremd, wenigstens für jene Zeit (1733) nicht. Wir haben bereits in einer früheren Arbeit (vide „Vorläufer des heutigen Samariterwesens", Jahrgang 1911, pag. 210—212 dieser Zeitschrift) nachgewiesen, wie Mayor in seiner Broschüre «Frag-